

auffinden kann, wenn man, wie es der Sinologe naturgemäß tut, vom chinesischen Zeichen ausgeht. Insgesamt ist zu sagen, daß mit seiner neuen Arbeit MENGES nicht nur Altaisten wie Sinologen reichen Stoff geboten hat, sondern beide angeregt und geradezu herausgefordert hat, dem interessanten und immer noch in mancher Hinsicht ungelösten Problem der sprachlichen Verhältnisse im Kitan-Reich erneut nachzugehen.

HERBERT FRANKE, München

ASKO PARPOLA, SEPPO KOSKENNIEMI, SIMO PARPOLA and PENTTI AALTO:
Decipherment of the Proto-Dravidian Inscriptions of the Indus Civilization. A first announcement. The Scandinavian Institute of Asian Studies, Special Publications No. 1, Copenhagen 1969. 72 S.
Progress in the Decipherment of the Proto-Dravidian Indus Script. Ib. Special publications No. 2, Copenhagen 1969. 47 S.

Die Indusschrift, eines der letzten Schrifträtsel, die bislang dem Scharfsinn der Philologen standgehalten haben, scheint entziffert zu sein. Zwar wird das, was das vierköpfige finnische Team in den zwei schmalen Bändchen¹ bisher vorgelegt hat, der kritische Betrachter noch lange nicht als vollständigen Beweis für eine gelungene Entzifferung ansehen, aber die angewandten methodischen Prinzipien sind so einleuchtend und konsequent und die mitgeteilten Proben so ansprechend, daß man sich eine spätere Widerlegung jedenfalls der Grundlagen durch neuere Argumente nur noch schwer vorstellen kann.

Wie bekannt, waren die Bedingungen zur Entzifferung bei der Indusschrift besonders ungünstig. Die erhaltenen Inschriften sind zwar zahlreich, aber nur sehr kurz; Bilinguen fehlen ganz, und auch auf die zugrundeliegende Sprache fehlte jeder direkte Hinweis, wenn man auch immer wieder eine Vorform des Dravidischen darin vermutete. Einiges war freilich schon an der äußeren Form abzulesen: die Gesamtzahl von etwa 300 Zeichen schloß eine reine Buchstabenschrift ebenso aus wie eine rein ideographische (FA p. 8), die Schriftrichtung (von rechts nach links) war aus einer halb boustrophedon geschriebenen Zeile erkennbar, zu der eine Zweitfassung existierte (FA p. 18). Dazu ergab nun eine mit Hilfe eines Computers erarbeitete Statistik eine Reihe von besonders häufigen Zeichen, die noch dazu vorwiegend am Ende der Inschriften vorkamen und daher als Flexionsendungen gedeutet werden konnten (FA p. 12 und 18ff.). Der nun folgende Arbeitsgang ist die originellste Leistung und vorläufig auch das überzeugendste Ergebnis der Entzifferer. Man suchte die durch die noch nicht sehr abgeschliffenen Bildzeichen ursprünglich dargestellten Gegenstände zu finden und dann im Dravidian Etymological Dictionary von BURROW und EMENEAU die dazugehörigen Wörter bzw. deren Homonyme zu ermitteln. Auf diese Weise wurde ein auf einer Tragstange Lasten (oder Eimer) tragendes Männchen als urdrav. **kaṛai* 'Tragstange' ~ **kaḷ* (Pluralsuffix) gedeutet (p. 23), das (freilich schon sehr stilisierte) Bild eines Schiffes als **ōṭa* 'Schiff' ~ **ōṭu-ōṭu* (Soziativsuffix), usw.; ein als 'Kamm' (**penṭika*) deutbares Zeichen, das sich im Zusammenhang wie ein zwanglos als Mask.-Bezeichnung erklärbares einfaches Strichmännchen verhält, bezeichnet des feminine Genus (vgl. **penṭi* 'Frau') (FA p. 29). Auch

¹ In dieser Besprechung als FA und Pr abgekürzt.

die Existenz von Determinativen, auf die ja keine Bilderschrift auf ihrem Wege zu einem phonetischen System verzichten kann, scheint richtig erkannt, z. B. die 'Hand' für Berufe (FA p. 33 und 35 ff.). Dabei ist es eine Eigentümlichkeit der Indusschrift gegenüber verwandten Systemen, daß diese Determinative und anscheinend z. T. auch die Flexionsendungen mit dem Hauptzeichen zu graphischen Ligaturen verschmolzen sind. — Weniger bereitwillig als bei diesen noch mehr der formalen Komponente der Schrift geltenden Deutungen wird man den Entzifferungen bei dem Versuch folgen, ins Inhaltliche einzudringen, d. h. konkret, das erkannte Rebusprinzip auch auf die Stammsilben anzuwenden. Die Deutungen sind ohne Zweifel alle sehr geistreich, und manche sogar unmittelbar einleuchtend, wie z. B. das Bild eines Mörsers mit Keule (**kurri/kurru* 'im Mörser zerstampfen') in Ligatur mit dem Zeichen für 'Mann' als 'Schreiber' (**kuri* 'markieren, schreiben') oder 'Trommel' (**tampa*, **tampata*) mit dem Fem.-Zeichen als 'Priesterin' (**tampa*, **tampala* 'Tempelpriester'), aber bei vielen anderen kann man sich schwer vorstellen, daß es nicht auch anders sein könnte; man hat fast den Eindruck, als seien, nachdem die ersten Bastionen im Sturm genommen sind, der endgültigen Eroberung für längere Zeit Hindernisse entgegengestellt, die sich einfach aus der Natur der Denkmäler ergeben und gegen die der größte Scharfsinn wenig ausrichten kann.

Dieser Eindruck wird zunächst eher verstärkt als abgeschwächt durch das zweite Bändchen „Progress in the Decipherment etc.“, das die Entzifferer sehr rasch auf das erste haben folgen lassen. Es enthält nämlich weniger wirklich wesentlich Neues über die eigentliche Schriftentzifferung als astralmythologische Spekulationen über Śiva und Kṛṣṇa und deren Embleme und Reittiere, die man in den Inschriften erwähnt glaubt. Daß die Wörter für 'rot' (tam. *ce-*, *cevv-* usw. DED 1607) und für 'Ohr' (tam. *cevi* usw. DED 1645), mit denen bei der Deutung des Namens Śiva hantiert wird, alten *k*-Anlaut haben und damit auf keinen Fall mit tam. *ce-* 'gerade' (usw. DED 2265), das alten Palatal hat, zusammengestellt werden können, scheint den Autoren im Eifer des Gefechts entgangen zu sein; die Identifikation von Kṛṣṇa mit dem Planeten Saturn, bloß weil beide schwarz sind (Pr p. 18 f.), wäre besser ungedruckt geblieben. Auch die Mitteilungen über die vorsanskritische Astronomie der Tamulen (p. 25 ff.) tragen, so interessant sie für den Indologen sein mögen, mehr zu der heute im großen Stil begonnenen Ehrenrettung der originaldravidischen Kultur bei als zur Entzifferung der Indusschrift.

Ein abschließendes Urteil wird erst möglich sein, wenn alle gewonnenen Ergebnisse systematisch im großen Rahmen dargestellt werden; dann wird auch eine großangelegte Zusammenarbeit mit Indologen, Religionsvergleichern, Archäologen usw. möglich sein, die die Entzifferer der Mühe enthebt, zu ihrer sprachlichen Arbeit auch noch die kulturgeschichtlichen Folgerungen selbst erarbeiten zu müssen. Der eingeschlagene Weg scheint jedenfalls der richtige zu sein.

HERMANN BERGER, Heidelberg